Zeitschrift: Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in

Zürich: auf das Jahr...

Herausgeber: Feuerwerker-Gesellschaft

Band: 30 (1835)

Artikel: Zeitraum vom 10. August 1443 bis 30. August 1444 : Fortsetzung des

alten Zürichkriegs, Waffenstillstand, Einnahme von Greiffensee,

Belagerung von Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-379038

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

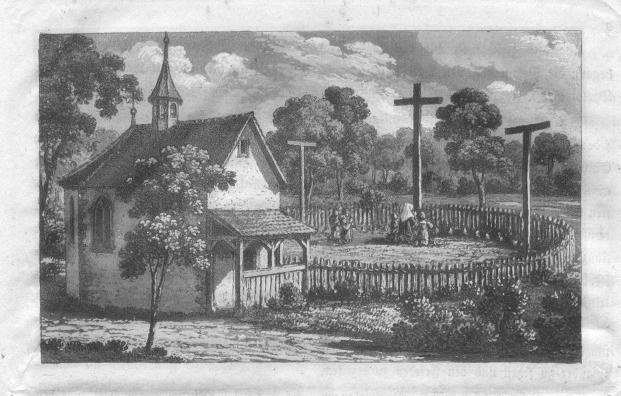
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BELAGERUNG DER STADT ZÜRICH IM JAHR 1444.





XXX. Neujahrsblatt

von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich.

auf das Jahr 1835.

(Zeitraum vom 10. August 1443 bis 30. August 1444. Fortsegung des alten Zürichkriegs, Waffenstillstand, Einnahme von Greiffensee, Belagerung von Zürich.)

Schon der Name: "Böser oder elender Friede," worunter der Waffenstillstand vom 40. August 1443 bis zum St. Geörgen= Lag 1444 in der Geschichte bekannt ift, bezeichnet hinreichend dessen ungünstiges Ergebniß und bestätigt zu gleicher Zeit die wichtige Erfahrung, daß, so lange nur der eine Theil nachgeben soll, so lange der Sieger seines Sieges vollständig geniessen, nichts von seiner Beute verlieren will; — bis Recht und Billigkeit wiederkehrt, daß bisdahin ein wahrer, dauerhafter Friede, der in die Herzen geschrieben ist, nicht wiederkehren kann.

Ungefähr gleichzeitig mit der fur Zurich eintretenden Waffenruhe (10. August 1443), begann die Belagerung von Lauffenburg durch die Berner und die mit ihnen verbundeten Baster und Solothurner.

Die Berner und Baster schossen zwar bedeutende Sturmluden in die Mauern, blieben jedoch auch für ihren Theil von Seite der zahlreichen und wehrhaften Besahung nicht ohne Einbusse, vis es dem Bischof von Basel und andern Bermittlern gelang, eine Uebereinkunft abzuschliessen, vermöge welcher gegen Bergütung einer bestimmten Summe an die Kriegskossen die Belagerung aufgehoben wurde (23. August). Obschon auf behden Seiten die Erbitterung eher im Steigen, als im Abnehmen war, so unterließ es dennoch der Bischos von Sonsstanz nicht, aufs neue eine friedliche Ausgleichung zu versuchen, welche zwehmal hinausgesschoben, endlich am 22. Merz 1444 in sehr zahlreicher Bersammlung betheiligter und vermittelnder Personen und Abgeordneter in Baden zu Stande kam.

Die Vermittler unter dem Vorsite des Bischofs von Conftanz wirkten ihr Möglichstes, um in gründlicher Untersuchung und Ginvernahme behder Partepen die streitigen Punkte auseinander zu sehen und den Frieden zu erzielen.

Sie konnten aber nicht weiter gelangen, als daß die Eidsgenoffen zur Friedensbedingung verlangten; es sollen die Zürcher ihre alten Bundnisse mit ihnen treulich halten, eine neue Verschreibung darüber ausstellen, den Bund mit dem Kaiser wiederum herausgeben, die Bundes-Urkunde ihnen zustellen, gegenseitige Ansprachen nach Inhalt der alten Bunde behanbeln, die Eidsgenossen sollen die gegen Zurich gemachten Eroberungen behalten; es ware denn Sache, daß in der Zukunft die Zurcher so freundlich sich verhielten, daß man dieselben wieder zuruckgeben wurde.

Mit diesen Friedensvorschlägen begaben sich die Zurcherischen mit einigen vermittelnden Gesandten nach Zurich, woselbst im Rathe über Annahme oder Verwersung die Meinungen getheilt, unter einem großen Theil der Burgerschaft aber die leztere so entschieden war, daß sie in wildem Auflauf das Nathhaus umgaben, die Eröffnung der Thüre, und die Verhaftung derjenigen Rathsglieder erzwangen, welche Schwyz zu begünstigen (für die Vorschläge zu stimmen) verdächtigt waren, worauf nach erfolgter Abreise der fremden Abgeordneten, dem Vermittlungs = Congreß in Baden eine schriftliche Antwort ertheilt wurde, daß man zwar die gemachten Borschläge nicht annehmen könne, nichts desso weniger die Eidegenössischen Bünde treulich halten wolle, so wie sie auch mehrere Schiederichter zur Auswahl vorschlugen.

Da nun die Gidegenoffen hinwiederum der gurcher Borfchläge guruckwiesen, die lettern ben ihrer Erklärung verblieben, von Seite der erstern aber feine Berlangerung des Waffen=

fillftandes erhältlich war, fo wurde die Friedensversammlung in Baden schon am 31. Merz (in Beit von zehn Tagen) fruchtlos wiederum aufgelöst *).

Kaum war der Waffenstillstand zu Ende, als bereits am Tag darauf (24. Aprill 1444) die Festen Spiegelberg und Grieffenberg im Thurgau eingenommen wurden, so wie auch die Eidsgenossen nach hinlänglicher Besetzung der inne habenden Städte und Schlösser Baden, Bremgarten, Mellingen, Alt= und Neu=Regensperg u. f. w. einen neuen Auszug verabredeten und Kloten zum gemeinschaftlichen Sammelplaß bestimmten, wohin die Berner, Solothurner und Zuger thalauswärts über Baden; — Uri, Schwyz, Unsterwalden und Glarus thalabwärts durch das Grüningeramt sich verfügten.

Unterwegs zerftörten die Lettern den Rapperschweilern ihre Mühlen und Brunnenleistungen, hielten auch vom Ablauf des Waffenstillstandes 31 Wochen lang diese Stadt so enge eingeschlossen, daß (ausser zur Nachtzeit) niemand hineinkommen konnte. Wir gedenken (um das Hauptobjekt des Krieges nicht aus dem Auge zu verlieren) auf diese und andere Kriegesereignisse späterhin zurückzukommen. Inzwischen wird dem aufmerksamen Leser unserer Neujahrseblätter die Bemerkung kaum entgehen, daß Rapperschweil Jahrhunderte hindurch den schöfenen Beweis leistete, daß die wahre Größe nach keiner Kopfs – oder Häuserzahl zu bestimmen ist; daß der Bürger einer kleinen Landstadt, der lieber das Schwerste erduldet, als seiner Uesberzeugung untreu zu werden, vor dem Richterstuhl einer entblendeten Nachwelt weit höher steht, als der Bewohner einer nach schwindelnder Größe ringenden Hauptstadt, die nur so lange groß bleibt, bis ein Stärkerer gegen sie auftritt.

Belagerung von Greiffensee. Alls nun die Gidegenoffen (deren Fehde gegen gurich auch Appenzell behtrat) am 30. Aprill zu Kloten fich vereinigt und über ihre weitern Un=

^{*)} Obschon man sich nicht verhehlen kann, daß im alten Zürichkrieg im Sanzen genommen die Stellung der Sidsgenossen die vorzüglichere war, so darf man hiedurch sich nicht verleiten lassen, auch im Einzelnen, namentlich an dieser Stelle, das Benehmen der Zürcher unbedingt zu verurtheilen. Wenn man sich erinnert, wie schrecklich die Zürcher ihre Mißgriffe bereits gebüßt hatten, und hinzusest, daß auch den Sidsgenossen das Herannahen eines ihre Gegner rächenden fremden Heeres nicht unbekannt war, so ist es nur durch das (oft verblendende) Hochgefühl des Siegers zu erklären, daß sie den Zürchern Friesdensbedingungen vorgelegt, welche sie, wenn nicht eines großen Theils ihres Gebietes beraubt, doch in drückende Abhängigkeit von ihren frühern Miseidsgenossen versetzt hätsen, deren durchgreifende Maßnahmen in den eroberten Landestheilen auf keine so baldige Abtretung derselben konnten hoffen lassen.

Doppelt unglücklich war es, daß hiedurch auch im Innern von Zürich die (wahrscheinlich) schon lange dauernde Entzwenung zum Ausbruche kam, welche die erwähnte Verhaffung, und die darauf folgenden Todes- und andere strenge Urtheile zur Folge hatte — in einem Zeitpunft, wo Ersbitterung, Mistrauen und Verdacht auf ihrer höchsten Stufe auch dem spätern Forscher die Ergründung der Wahrheit sehr erschweren.

ternehmungen fich berathen hatten, wurde die Belagerung von Greiffenfee beschlossen, (vermuthlich als noch des einzigen den Burchern übrig gebliebenen vorliegenden festen Plates.)

Schon am folgenden Tag (Frentags den 1. May 1444) waren fie dafelbst eingetroffen, indem sie solches von der Landseite vollständig einschlossen; die Berner seeabwärts vor dem Eichhölzli, die Luzerner landeinwärts, die Juger seeauswärts (wahrscheinlich auf dem Wildzserg), Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus im Dörfli ob der Stadt.

Das Städtchen Greiffensee war damals mit einer einfachen Ringmauer und Graben befestigt (die äussere Erdumwallung mag einer spätern Zeit angehören), das damit verbundene Schloß hingegen, auf Felsen gegründet, bestand aus einem einzigen, länglicht geviert massiven Gebäude mit vorgelegtem Graben und Vormauer (Zwingolf). Die Hauptmauern des Schlosses auf Seite gegen Nänikon und Schwerzenbach (als auf den behden Angrisseiten) waren 11 Schuh diet, auf der Stadt und Seeseite hingegen schwächer. Den Dachboden bildete sehr wahrscheinlich eine über den untern Theil des Gebäudes ringsum vorspringende Zinne (Platteforme), um durch die in dem Vorsprunge offen gelassenen Wurslöcher (Machicoulis) den Juß der Mauer zu bestreichen. Da das Schloß schon damals der Sig des Landwogts war, so waren die untern Stockwerke gleichzeitig zur Bewohnung und zur Vertheidigung eingerichtet. Von der Schloßkapelle sindet sich jest noch die Stelle in einem Mauereinschnitt des obern Stockwerks, so wie im Erdgeschoß der Sodbrunnen, welcher die Besahung mit Wasser versah.

Ueber Stadt, Schloß und dessen 69 Mann starke Befahung war das Commando Wildshans von Breiten=Landenberg, einem ersahrnen Kriegsmann anvertraut, welcher zwar das Städtchen gegen die solches beschiessenden Sidsgenossen eine Zeitlang vertheidigte, vermuthzlich aber bald von der Unmöglichkeit sich überzeugte, mit einer so wenig zahlreichen Besatung den größern Umfang sest zu halten, daher er (um nicht nach dessen seindlicher Besehung aus den nahe gelegenen häusern beschossen zu werden) das Städtchen abbrennen ließ, und in das Schloß sich zurückzog, nachdem wahrscheinlich schon früher der größere Theil der wehrlossen Bewohner sich gestüchtet, und ihre Habe in Sicherheit gebracht hatte.

Es begannen nun die Eidsgenoffen das Schloß febr heftig zu beschieffen, aber ohne Erfolg, einerseits wegen der Festigkeit seiner Mauern, anderseits wegen der wirksamen Schusse
feiner Vertheidiger, welche den Eidgenossen täglich großen Schaden zufügten *).

^{*)} Neben ber bamals noch fehr unvollkommenen, eine genaue Seiten : und Höhenrichtung fehr erschwerenden Beschaffenheit des Geschützes mußte auch der Umstand, daß, statt metallener, steiners ne Rugeln daraus geschoffen wurden, wesentlich dazu beytragen, daß die Schlosmaner so wenig Schaden litt, daher in Greiffensee die Sage sich erhalten hat, es sepen die seindlichen Rugeln von

Nachdem nun die Belagerung schon einige Wochen gedauert, die Aufforderung zur Uebergabe erfolglos geblieben, und die Eidsgenossen an der Einnahme des Schlosses verzweisfelnd, bennahe zum Abzuge sich versucht gefühlt hätten, wurde ihnen von dem Bewohner eines benachbarten Dorfes angezeigt, daß die Schlosmauer auf der Seeseite am schwächsten, mithin durch Untergraben derselben das Schlos noch am leichtesten zu gewinnen sey.

Diesen Nath benutiend, begannen die Eidsgenossen wahrscheinlich von der untern Seite (von der Mühle her) zuerst die äußere Mauer (Zwingolf) zu durchbrechen, und rüsteten hier= auf ein Schirmdach zu, um gegen die Schüsse und Würfe des Schlosses gedeckt, dessen innere Mauer zu untergraben *). Die Belagerten aber, denen dieser entscheidende Moment nicht entgieng, nahmen den Altarstein aus der Schloskapelle, brachten denselben auf die Zinne des Dachbodens und liessen ihn durch ein Wurfloch auf das Schirmdach hinabstürzen, das er, nebst den darunter befindlichen Eidsgenossen zerschmetterte.

Statt indessen hiedurch entmuthigt zu werden, ftarkten sich die Belagerer in dem Entschlusse, nicht eher von diesem Schlosse, vor welchem sie so viele Leute verloren hatten, abzuziehen, als bis sie solches erobert haben wurden. Sie erbauten definahen ein zwehtes stärkeres Schirmdach, welches aufs neue an die Mauern getrieben, den erneuerten Berstörungsverfuchen von der Schloszinne um so eher widerstand, als einige mit Steinen angefüllte Fässer
die verstärkte Bedeckung nicht mehr zu zerbrechen vermochten.

Desto eifriger bahnten die Eidsgenossen selbst durch den Felfen sich den Weg, liessen unaufhörlich durch zehn Schmiede die Meissel sich spigen, unterflügten die Aushöhlung mit

der Mauer abgeprellt, wie Schneeballen. (Bep der Baufe von 1815 follen sich noch einige solcher steinernen Geschüßfugeln vorgefunden haben. Eine davon wurde zum Andenken eingemanert). Auf der andern Seite ist es bemerkenswerth, daß aus dem Schloß sowohl mit Armbrusten als mit Sandbüchsen (Fenergewehren) geschossen wurde (als in der Uebergangsperiode von den ältern Schuß zu den Fenerwaffen).

^{*)} Auch hier ist der Uebergang von der ältern zur neuern Kriegskunst bemerkenswerth. Während man schon früher der Pulverminen sich bediente, um durch derselben Entladung die angegriffene Festungsmaner in die Luft zu sprengen (Neujahrsblatt 28, S. 8.) sindet hier noch die ältere Methode ihre Anwendung die unterhöhlten Fundamente mit Holz zu unterstützen, um nach dessen Entzündung die Mauer in die Liefe zu stürzen. Das Schirmdach versah die Stelle des gedeckten Grabenübergangs. Bon Laufgräben (einer durch Eingraben gedeckten Angriffsstraße), so wie von Batterien (Geschützerschanzungen) war noch keine Rede, indem hölzerne Blendungen die letztern ersetzen sollten. Ueberhaupt, so wenig damals der Angriff aus der Ferne noch als entscheidend betrachtet werden konnte, eben so wenig glaubte der Angreiser gegen die Schusvertheidigung des befestigten Platzes mit derzenigen Umsicht sich sicher stellen zu müssen, wie solches ben dem Uebergewicht der Schuswassen in weuern Zeiten nothwendig geworden ist.

Solz, und erreichten endlich nach langer Arbeit, daß die Mauer fich allmählig zu fenfen begann.

Jest ware es zum Entfase boch an der Zeit gewesen; — warum derselbe nicht zu Stande kam, beruht auf unsichern Vermuthungen, indem es schon zu jener Zeit weit leichter war, nachher zu tadeln, als es besser zu machen. Am einfachsten erklärt es sich wohl dadurch, daß Zürich, von seindlichen Posten gleichsam umgeben, viel zu schwach sich fühlte, um, ohne sich selbst zu entblößen, auf das vor dem kleinen Greiffen se stehende bedeutende Belagezungsheer einen wirksamen Angriff zu unternehmen.

Es blieb mithin der kleinen Heldenschaar, welche bennahe vier Wochen lang, einem in Bahl und Kraft weit überlegenen Feinde getroft, keine andere Wahl mehr, als Einsturz mit den Mauern des Schlosses, oder Uebergabe. Nach langem innern Kampfe wählten sie endlich die lestere, indem sie den Gidsgenossen (Mittwoch den 27. May) anerboten, auf Gnade sich ihnen zu ergeben.

Was nun die Eidsgenossen ihnen erwiedert, darüber sind (begreiflicher Maßen) die Ansgaben sehr verschieden. Jedenfalls ist es wahrscheinlich, daß jene Antwort einer ungleichen Auslegung fähig, von den Belagerten im mildern Sinne, vermuthlich dahin verstanden ward, daß, wenn ihnen auch nicht ausdrücklich Gnade zugesagt, ihnen nichts desto weniger Gnade werde bewiesen werden *). Es verlangten nun die Zürcher, daß man ihnen Leitern anstelle, damit sie aus dem Schlosse hinabsteigen könnten, weil sie das Schlosthor so start verrammelt hatten, daß sie selbst nicht hinauskommen konnten.

Es wurde zwar diefem Begehren entsprochen; allein, sobald die Belagerten sich anschickten, hinabzusteigen, stiegen die Eidsgenossen von der andern Seite hinauf, nahmen sie gefangen, und nöthigten sie, an der Baht 63, gebunden das Schloß zu verlassen.

Schon am folgenden Zag (Donnstags den 28. May) wurden die Gefangenen von Greiffenfee hinaus geführt auf die große Matte unterhalb dem Dorfe Nänikon, und dafelbst vor die Eidsgenössische Kriegsgemeinde gestellt, um über sie Gericht zu halten.

Der zuerft Angefragte machte den Antrag, die gange Befagung, mit Ausnahme eines

^{*)} Daß ben jeder Uebergabe, welche nicht auf einen schriftlich abgefaßten, bestimmten Vertrag (eine Capitulation) sich gründet, sondern nur auf gegenseitig mündlicher Abrede beruht, mit oder ohne Absicht leicht Misverständnisse entstehen, ben denen gewöhnlich der Sieger (als der Stärkere), das sogenannte Recht behält, ist der Natur der Sache nach ganz einleuchtend, so daß ich es nicht wagen dürfte, den Sidsgenossen eine Verletzung ihrer Zusage zuzuschreiben. Auf jeden Fall mag (nach der religiosen Gewissenhaftigkeit jener Zeit) der Umstand, daß sie nicht ohne Beichte sterben wollten, von Seite der Besahung die Uebergabe befördert haben.

Einzigen, mit dem Schwert hinzurichten. Ihm entgegnete ein Zuger (angeblich Hauptmann Solzach) daß Sans von Landenberg und seine Krieger, ihren Obern gehorsam, nur ihre Pflicht erfüllt, daß er mithin sie nicht verurtheilen könnte.

Durch diese Rede fand Landammann Ital Reding (der Hauptmann der Schwhzer) zum Born sich gereizt, und beschuldigte den Zuger eines heimlichen Einverständnisses mit Zurich, so daß der Wortstreit kaum gestillt werden konnte. Nach verschiedenen Zwischenanträgen wurde der Antrag, lieber alle hinzurichten, als den Hauptmann und die Söldner zu schonen, wiederholt, und ungeachtet des Flehens und Jammerns herbeyeilender Greise, Weiber und Kinder, ungeachtet Landenberg bat, nur ihn zu tödten, die andern haben sa nichts versbrochen, behm Abstimmen durch die Mehrheit bestätigt; woben indessen mancher die Gemeinde verließ, ehe noch das Mehr ausgeschieden war.

Nach vollendeter Beichte, als der Scharfrichter sein trauriges Amt beginnen sollte, tritt Landenberg hervor, wendet sich an seine Krieger und spricht: "Wohlan biedere Leute, "weil es nicht anders seyn kann, im Nahmen des allmächtigen Gottes, so will ich der Erste "seyn, der vor Suer aller Augen als ein Biedermann stirbt, damit Guer keiner gedenke, ich "wolle mich von Such scheiden, oder, wenn ihr todt seyd, etwas auffinden, damit ich am "Leben bleibe."

Hach ihm die beyden Stadtfnechte.

Run wollte der Scharfrichter inne halten, und bath, mit den bereits hingerichteten sich zu begnügen; Neding aber hieß mit heftigen Drohungen ihn fortfahren. Da fielen Felix Ott, hand Escher, hand von Ulm, der Untervogt von Greiffense: Peter Schärer u. f. w.

Wiederholt hielt der Scharfrichter inne; wiederholt mußte er fortfahren, bis man die tenten ben Fackelschein fallen fah. Nach den einen Berichten follen 10, nach andern nur 2, der alteste und der jungste Bewohner des Schlosses verschont geblieben sehen.

Sey nicht zu voreilig, lieber Jüngling in deinem Urtheil. Der nämliche Ital Reding, dem an diesem blutigen Tag jedes Menschengefühl abzugehen schien, war bis auf jene Beit eine Zierde des Baterlandes; von seinem Bolke geliebt, von seinen Feinden gefürchtet, gewandt im Unterhandeln, muthvoll und unbesiegt; auf dem Schlachtseld unterlag auch er jenem Feinde, der, gerade auf der höchsten Stuffe des Glückes, uns so gefährlich wird; jenem versderblichen Uebermuthe, der glaubt, daß ihm nichts mehr mißlingen könne, daß ihm Alles erstaubt seine, welcher des höhern Richters vergißt, der über ihm thronet, der aber gerade dann ihm erscheint, wenn er selbst zum Falle sich gereift hat.

Cafpar von Bonstetten, Frenherr zu Uffer (welcher neutral geblieben) ließ die Leichen der Gefallenen nach Ufter bringen und daselbst beerdigen; diejenige des Herrn von Landenberg hingegen, so wie seiner benden Knechte wurden in dessen Familiengruft im Turbenthal bengesett.

Auf der Seufger=Matte, dem Orte der Enthanptung, wurde späterhin zum Gedacht= niß eine Capelle erbaut, von welcher jest noch die Fundamente vorhanden find *).

um ihre Rache zu vollenden, wurde Tags darauf (29. May) das Schloß Greiffensee ausgebrannt **); drey Tage später (1. Brachmonath) brachen die Eidsgenoffen auf von Greise fensee, bezogen ihre frühern Lager beh Kloten und Basserstorf, verweilten 13 Tage daselbst, und kehrten hierauf (nach einem kurzen aber blutigen Feldzug) wiederum nach Hause; die Einen über Baden, die Andern über Grüningen.

Die Waffenruhe war aber nur von sehr kurzer Dauer; denn während Montags 22. Brachsmonath eine Tagsahung zu Luzern sich eröffnete, unternahmen die Zürcher am nähmlichen Tage einen verheerenden Streifzug gegen Neu-Regensperg, das von den Eidsgenossen etwa 100 Mann stark beseht war; von welchem Juge bereits Tags darauf in Luzern so lebhaster Nothruf erschallt, daß die Tagsahung augenblicklich sich auslöste, die Gesandten nach Hause eilten, und schon am Mittwoch (24. Brachmonath) die Eidsgenossen ins Feld rückten; Luzern, Unterwalden und Jug nach Baden; Uri, Schwyz und Glarus nach Grüningen. Die lehtern vernahmen jedoch, als sie gegen Derlikon kamen, daß die Zürcher von Regenssspreif bereits zurück sehen, worauf sie mit ihren in Baden gestandenen Wassengefährten zu Höngg sich vereinigten.

Den Burchern war es inzwischen schon fruherhin nicht entgangen, daß, nachdem ihnen durch Greiffensee auch der leste vorliegende feste Posten entriffen war, Burich selbst das Ariegsziel ihrer Segner geworden. So wie aber öftere beh dem edlern Theile der Menschen die Thatkraft gerade dann zuruckfehrt, wenn es den letten Kampf gilt, so entwickelte sich in

^{*)} Die Vignette stellt diese Capelle in ihrer ursprünglichen Gestalt dar, mit ihrer nächsten Umgebung; einfach und schmucklos, wie die Zeit, der sie angehörten. Es knien daselbst die Nachgelassenen jener Helben an heiliger Stätte, um in stillem Gebethe sich zu erheben, in den himmel des Wiedersehens.

Wahrscheinlich blieb die Mauer da, wo sie dicker war, stehen; der untergrabene Theil hingegen mochte einstürzen. Etwa 76 Jahr lange, blieb das Schloß Greiffen se im Schutt liegen, bis es im Jahr 1520 wiederum aufgebaut wurde. — Obschon es 1815 wesentlich verändert; — hat es doch immer hin noch so viel Alterthümliches bepbehalten, daß von seiner ursprünglichen Gestalt man ieht noch sich den Begriff machen kann.

in diefem Momente auch ben den Burchern ein gang verandertes, weit folgerechteres und ent= schloffeneres Benehmen, als bisanbin.

So wie die Stadt felbst, so zog sich auch ihre Befestigung auf benden Ufern des Flusses in die Länge, in fanfter Ausbiegung das Innere umfassend, keine vorspringende Angriffspunkte dem Feinde darbietend.

Ihrer spätern Verstärkung durch runde und eckige Basteyen (Bollwerke) noch ermangelnd, (Altes Zürich S. 197, 203, 285, 301, 312, 313, 318) bestand sie damahls aus Thürmen, Ringmanern und Graben; indem die rechtseitige (der großen), so wie die linkseitige Befestigung (der kleinern Stadt), lettere in kurzern Abständen, jede mit 8, die Ringmauer weit überhöhenden Thürmen flankirt (bestrichen) war. Beydseitige Graben befanden sich auch ausewendig (an der Contrescarpe) gemauert, der rechtseitige (Hiesengraben) tief, aber trocken, der linkseitige (Fröschengraben) in der Mitte mit Wasser angefüllt; 4 Thürme der größern Stadt dienten als Thore; die kleine Stadt hatte nur 1 Thor, und noch 2 Thürlein für Fußgänger.

Am Ausfluß des Sees wurde die Stadt durch Pallifaden und Grendel (Wasserthor) verschlossen (Altes Zürich S. 175). Daben war die linkseitige Befestigung noch durch einen Borgraben (den aus der zahmen Sihl auswärts geleiteten sogenannten kleinen Fröschengraben) verstärkt, dessen innere Seite, mit einer Mauer versehen, dem zwischen beyden Gräben befindzlichen Zwinger (Vorwall) zugleich als Brustwehr diente. Von dessen Ginmundung aus der zahmen Sihl bis zum Schüßenhaud konnte um so eher die letztere als Vorgraben hinreichen, als ahnehin auf jener Seite die Ringmauer auf der Höhe stand. (Altes Zürich S. 124, 313, 318.) *)

Ungeachtet diese Befestigung gegen die damahligen Angriffsmittel hinreichend schien, so fanden es dennoch die Zurcher fur nothwendig, noch mehr, ja alles zu thun, was zu einem ausdauernden Widerstand in ihrer Macht lag. Mit einer seltenen Hingebung zerstörten sie ihre eigenen in naher Schufweite gelegenen Häuser, Scheunen, Trotten u. f. w., damit sie dem Feind keine Deckung gewähren.

Eben fo wurden auf die Schufimeite einer Sandbuchse rings um die Stadt-alle Baume gefällt und zu Befestigungen verwendet.

^{*)} Auf bem vorliegenden Plan ift Zurich in feiner damahligen Gestalt so vollständig und deutlich dargestellt, daß folches keiner weitern Erläuterung bedarf. Der Raum gestattete es nicht, auf der Seite der großen Stadt, den Stadtbann bis an die Rrenz-Marchen, mit in die Seichnung aufzunehmen; daher auch die feindlichen Lager der Befestigung besto mehr genähert werden mußten.

Se wurden (wahrscheinlich vor den Thoren) aus Erde und Holz Borwerke errichtet, um die Annäherung des Feindes noch mehr zu erschweren. Die Schlüssel zu den Thoren übergab man dem Markgraf von Baden; volle Gewalt in Kriegssachen einem aus 42 Mitgliedern bestehenden Kriegsrathe (4 vom Adel, 4 aus den Bürgern, 4 aus dem gemeinen Kriegsvolk je die Geschicktesten und Redlichsten); diese erwählten zum Obersten Hauptmann (Plak-Commandant) den eben so entschlossenen, als kriegserfahrenen Ritter Hans von Rechberg. Die wehre baren Bürger wurden nach den Zünsten eingetheilt; woben man jeder Junst gestattete, nach eigener Wahl aus den nach der Stadt gezogenen Landleuten 40-60 Mann sich benzugesellen. — Für jede Junst wurde ein allgemeiner Hauptmann, so wie nach Verschiedenheit der Bewassenung drey besondere Hauptleute bestellt; einer für die Schützen, einer für die langen Spiesse und einer für die kurzen Wehren (Schlagwassen).

Die nicht zu den Zunften eingetheilten Landleute wurden nach den Ortschaften in Compagnien geordnet; und auf ähnliche Weise, wie die Zunfte mit Officieren versehen, so wie auch 2 Schiffe, (das eine mit 84, das andere mit 40 Mann besetzt,) welche wahrscheine lich zur Vertheidigung von der Seeseite her bestimmt waren. Im Ganzen mochte die Bestaung ungefähr bis auf 3000 Mann ansteigen.

Bum Rennweg=, Oberdorf=, Neumarkt= und Riederdorfthor (als den wahrscheinlichsten Angriffspunkten) wurden zu jedem ein besonderer Hauptmann ernannt, und demselben die erforderliche Mannschaft zugetheilt, zugleich aber alle übrigen Ausgänge, Thürme und Mauern hinreichend besetzt, und zu diesem Ende hin der ganze Umfang der Befestigung in funf Ordnungen abgetheilt, ungleich in ihrer Ausdehnung, so wie in der Stärke ihrer Besahung, je nach dem sie dem seindlichen Angriff mehr oder weniger ausgesetzt waren. Die Wachen wurden alle 24 Stund abgelöst; — worauf sie eben so lange ruhen konnten. — Aller Dienst war aus Zünften und Gemeinden gemischt.

Die Rirchthurme wurden mit Mannern befest, die gutes Gehor und gutes Geficht in Die Weite zu horchen oder zu feben hatten.

Zwey Thore wurden erft des Morgens um 9 Uhr geöffnet; ben jedem waren zweh Mann; der eine, um den Einlaß Begehrenden Bescheid zu geben, der andere, um auf jeden Wink des ersten den Fallgatter herabzulaffen. — Behm Rennwegthor, (als einem der wichtigsten Punkte) waren zu diesem Ende hin vier Mann aufgestellt.

Beym Anziehen der großen Glocke (als dem verabredeten Sturmzeichen) follte jedermann bewaffnet in Gile an den ihm bestimmten Ort sich begeben.

So geruftet ftanden die Buricher; - als die in Songg gelagerten Gidegenoffen mit ben hauptleuten der in Baden ftehenden Berner dahin übereinkamen, daß die lettern ver-

ffartt durch die Buger den Angriff der fleinen, die übrigen Gidegenoffen denjenigen der großen Stadt übernehmen follten.

In Folge dessen bezogen die Luzerner ihr Lager auf der Höhe herwärts der Spannweid, indem sie bis in die Gegend vor dem Lindenthor sich ausdehnten; — ihr Geschütz aber auf der Höhe der Siche der St. Leonhards-Capelle (ben der hohen Farb) aufpflanzten, — links an die Luzerner schloß sich auf dem Hottingerboden das Lager der Schwyger und Glarner; — und an dieses ben Stadelhosen die Urner und Unterwaldner.

Inzwischen wurden die Berner in Gewärtigung ihres Geschüßes und der dazu gehörigen Munition von der engern Einschliessung der Stadt auf dem linken Limmatuser noch abge= halten. Mit den ben Wipkingen über die Limmat schiffenden Jugern sich vereinigend rückten sie am 6. Heumonath bis Albistieden, von wo aus sie vorläufig eine die Stadt bedrohende Lagerstelle auswählten, schon zwen Tage darauf aber auf dem Sihlfeld einen Ausfall zu bekämpfen hatten, welche von nun an bennahe täglich sich erneuerten — bis sie am 17ten (wahrscheinlich, nachdem endlich ihr schweres Geschüß herangekommen) vorwärts rückten, benm Kloster Sellnau (Altes Zürich S. 119. 309.) ihr Lager aufschlugen, und vor demselben im Thalacker ihre Batterien ausstellten.

Jenseits der Sihl ben St. Jakob lagerten sich die Buzüger aus dem Freyamt, Bremgarten, Mellingen und Baden u. f. w.

Bur Unterhaltung der nothwendigen Werbindung wurde von Wipfingen nach dem Sard eine Brude über die Limmat gefchlagen.

Ueber die Stärke des Belagerungsheeres mangeln die genauern Angaben *). Während nun aus dem Thalacker und von St. Leonhard die Beschiessung begann und von der Stadt aus erwiedert wurde, dauerten die Ausfälle noch immer fort, um so eher, als diefelben, wahrscheinlich größerntheils der Frenschaar der Böcke (Schwertler) angehörten, welche sich verpslichtet hatten, die Eidsgenossen zu schädigen, und ben einander bis in den Tod zu verharren **).

Wahrend es zu bedauern ift, daß jene eben fo thatenreiche, als fchriftarme Beit von Diefer denkwurdigen Belagerung fein fortgesettes Tagbuch hinterlaffen hat, fo find uns da-

^{*)} Rach Müller wurde folches auf 20,000 Mann geschätt.

^{**)} Die (gegenwärtig noch bestehende) Gesellschaft ber Bode (Borfechter) nahm ihren Anfang während bes alten Zurichkrieges 1437; indem sie zu einer fräftigen und unermüdeten Augriffsweise (Offensive) sich vereinigten — in der Zahl von 65 Männern, wovon 10 mit Rahmen bekannte, im Rampse für ihre Baterstadt gefallen sind. (Altes Zurich S. 6, 21, 22, 160.)

gegen einige Buge jener Belden aufgezeichnet worden, welche für fie und die damale in Burid, berrichende feineswegs troftlofe Stimmung febr fprechend find.

Es unternahmen eines Tages 10 solcher Kampfgenossen eine Streiferen, um Beute zu machen. Als sie unter Altstätten hinabkamen, da begegneten ihnen 7 Mann, die führten 3 Wagen mit gutem Reiswein, (dem besten Wein vom Genfersee), der in der Berner Lager bestimmt war. Die Böcke bemächtigten sich der Wagen und ihrer Begleiter, führten sie ab der Strasse an die Limmat, durch die Hard-Allmend hinauf gegen die Stadt, und kamen damit bis an den Schüßenplaß. — Als sie aber durch die Sihl suhren, da zerbrach ihnen ein Rad. — Da standen sie tapfer an den Wagen, so daß sie Fuhrwerke und Gefangene glücklich hinüber und durch den Schüßenplaß bis an die Limmat brachten; wohin man ihnen mit Schissen zu Hülfe kam; — der Wein wurde nun auf der untern Brücke ausgeladen; vor dem Rathhaus ausgeschenkt; — und zu gleicher Zeit ab dem St. Stephansthurm gegen der Berner Lager hin ausgerüft.

Gin ander Mahl bemächtigten sich die Bocke an der Granze des Stadtbanns in der Gegend der Drey-Ronigs-Capelle (Altes Zurich 118. 307.) einer Anzahl von 40 Ochsen; und wuften ihre Beute so gut zu mahren, daß sie ungeschädigt nach der Stadt kamen.

Ernsthafter war der Versuch, das Bernische Geschütz zu vernageln, welches (wie bereits bemerkt) im Thalacer aufgestellt war. — Obschon die Sidsgenossen gewarnt waren; und daher zur Wehr sich sesten; so dauerte dennoch das Gefecht bis auf 2 Stunden lang; wo- ben gegenseitig über 6000 Schusse aus Buchsen und Armbrusten geschehen senn sollen, — deffen ungeachtet aber die Zurcher nicht mehr als einen Mann verloren.

Ueberhaupt scheinen Ausfälle und Gefechte febr häufig fatt gefunden gu haben, mit gegenseitig nicht unbedeutender Ginbuffe.

Desto geringer war die Wirkung des Belagerungs-Geschüßes, wahrscheinlich in Folge der Unbehülstlichkeit der damahligen Laffeten (Geschüßgestelle) und der daraus hervorgehenden Schwierigkeit einer genauen Nichtung. Ausser den Dächern wurde daher wenig an den Gebäuden beschädigt. Borzugsweise diente der Carlsthurm, so wie der St. Petersthurm (von welchem das Reichspanier wehte) dem Geschüße zur Zielscheibe. — Eines Tages zielte ein Büchsenmeister von Bern auf den letztern. Die steinerne Rugel aber suhr neben dem Thurme vorben, und traf in die Kleine-Nathsstube; wo man auswendig an dem damahligen Rathhaus (Altes Zürich S. 159) noch lange das Loch sah.

Durch das Geschung getodet wurden nur zwen Personen: Gin Priester in einem Saus auf dem Munfterhof, der Wächter auf einem Thurme, und eine Henne mit ihren Rüchlein. Während nun auch von der Stadt aus ernstlich geschossen wurde, begann es allmählig

den Eidsgenoffen an Munition (Schiefvorrath) zu gebrechen, so daß sie endlich, um die Rosten zu schonen, das Feuer um so eher einstellten, als sie von der geringen Wirkung ihrer Schüsse sich überzeugen mußten. Da nun auf diese Weise die Belagerung in eine blosse Einschliessung sich zu verwandeln schien, deren Ende nicht leicht abzusehen war, so erweckte dieses die Unzusriedenheit unter den Belagerungs-Truppen, die in ihrer Hoffnung schneller Eroberung und reicher Beute sich für getäuscht hielten.

Es mochte hierin der wesentliche Grund liegen, warum deren hauptleute zu dem Magnisse eines Sturmes sich entschlossen, dessen Gelingen jedoch eine Ariegslist ihnen ersteichtern sollte. Bu diesem Ende wurden, nachdem die Belagerung bereits etwa 8 Wochen gedauert hatte (vermuthlich in der zwehten halfte des Augusts*) aus dem Lager der Berner 1000 Mann ausgezogen, welche vor Tagesanbruch die Gebäude der eine Art von Vorwerk bildenden Werdmülle*) anzunden sollten, in der Erwartung, man werde dann aus den Befestigungen dem Feuer zueilen, um zu löschen. — Auf diesen Fall hin hielten sie andere 1000 Mann bereit, um alsobald der entblößten Befestigungen sich zu bemächtigen und so

^{*)} Es ist dem Verfasser nicht gelungen, das Datum dieses denkwürdigen Tages mit Bestimmtheit auszumitteln. Müller und Andere sehen den 25. heumonath. — Diesem scheint aber ein am 29. heumonath aus dem Lager der Berner nach Thun geschriebener Brief (Schweizerischer Geschichtssorscher VI. Band S. 392) insofern zu widersprechen, als darin von jenem Sturme keine Erwähnung geschieht, hauptsächlich aber, weil in dem Briefe demerkt ist; — ihr schwerer Zeng von Büchsen sey noch wicht zugerichtet, (so) daß man noch keinen Schuß damit gethan habe — doch trauen sie, man richte das zu den schweren Zeng, daß man schiesse, daß sie die Stadt nöthigen, daß sie sie erobern, oder aber einen seinen keinen Krieden machen.

Wenn man nähmlich berücksichtigt, daß der Sturm immer das äusserste Angriffsmittel ift, das man erst dann ergreift, wenn alle andern feblgeschlagen haben, oder, wenn es wegen herannahenden Entsates für einen langsamen Angriff an Zeit gebricht; so läßt sich vermuthen, — es werden die Berner noch vorher ihr schweres Geschüß zugerichtet, gebraucht, und erst nach Abgang der Munition und des gewünschten Erfolgs durch die Umstände gezwungen zum Sturm sich entschlossen haben.

Die Werdmülle zuerst hinterburg genannt, gehörfe ursprünglich den Edlen Bibern; 1276 verkaufte herr Rudolf Biber Ritter und des Raths herrn Rudolf von Opsikon auch des Raths von Bürich sein haus und Mühle genannt hinterburg — 1290 vergabete herr Rudolf von Opsikon dem Kloster Oetenbach diese Besthung; 1400 empsieng Johannes Werdmüller von Priorinn und Convent am Oetenbach ihre Mühle hinterburg um bestimmten Grundzins als Lehen, welche sodann 1429, als Erblehen an Otto Werdmüller überging. Bermuthlich bildete die hinterburg eine Art von Ritterthurn, der mit der weiter zurückliegenden Ringmauer in keinem unmitselbaren Zusammenhang stand; in den unruhigen Zeiten des Fehdewesens hingegen den Besikern der Werdmülle zur Freystätte diente; — im vorliegenden Fall aber für die Wertheidigung der Stadt um so wichtiger war, als man dieselbe nicht wohl unerobert im Rücken behalten konnte.

dem nachdringenden Gewalthaufen (dem Saupt-Corps) jum Eindringen in die Stadt den Weg zu bahnen. Bu gleicher Beit sollten auch aus den Lagerpläten vor der großen Stadt auf ähnliche Weise die Eidsgenoffen den Sturm versuchen; — damit die armen Burcher, von allen Seiten geangstigt, gegenseitig sich nicht unterftugen könnten.

Diesem Anschlag zusolge wurde am frühen Morgen jenes über Zürichs Zukunft entscheis denden Tages die Werd mülle angezündet; — worauf ein Theil der die Festungswerke besehenden Mannschaft dem Feuer zueilen wollte. Die Hauptleute aber, welche noch zu rechter Zeit den Zweck des Brandes entdeckten, verbothen ihren Leuten ben Lebensstrase, von den ihnen angewiesenen Posten zu weichen — indem sie dem Besiher jenes Vorwerks Otto Werd müller schon vorher 27 redliche Männer, als ihrem Anführer untergeben hatten.

Alls bereits die übrigen Gebäude in Flammen standen, zog derselbe mit seinen Getreuen in das seuerseste Gebäude, die Hinterburg*), sich zurück, während die Rlosterfrauen am Detenbach seinen Sohn Heinrich noch als Wiegenkind über die Ringmauer hinaufzogen. Von diesem Thurme aus vertheidigte sich dieser heldenmuthige Stammvater eines an Helden reichen Geschlechtes gegen eine mehr als zehnsache Uebermacht, mit solcher Tapserkeit, daß ihm die Feinde auch beb einem wiederhohlten Sturme nichts weiter angewinnen konnten.

Inzwischen hatte der Angriff längs eigentlicher Befestigung sich ausgedehnt, (wie zu vermuthen sieht, hauptsächlich in der Gegend zwischen dem Rennwegthore und dem Schüßensbaus) und begann das Stürmen mit großem Geschrey. — Die Zürcher aber begegneten demsselben mit entschlossener Fassung. — Schon seit Langem dieser schrecklichen Stunde gewärtig, hatten sie irdene Gefässe mit ungelöschtem Kalk angefüllt, welche sie hausenweise auf die Stürmenden hinunter warfen, so wie Feuerpfeile, Feuerkugeln, siedende Stärke und heisses Wasser; das die Frauen bereit hielten (welche nicht weniger als die Männer zur Nettung ihrer Vaterstadt sich anstrengten), nachdem (wahrscheinlich schon zum Voraus) die bedrohtesten Stellen durch Fußängel und andere Annäherungshindernisse verstärft waren.

Bermuthlich um den Feind defto länger in der Ferne zu halten, hatten etliche junge Gesellen am Abend vorher auf dem Kirchthurm zu St. Stephan (bey St. Anna) einen

^{*)} Die alterthümliche Bauart bes mittlern Theils bes jetigen Wohnhauses in der Werdmülle macht es wahrscheinlich, daß jenes massive Gebäude sich dort befand. — Der Umstand, daß der junge Heinrich Werdmüller über die Ringmauer hinauf gerettet wurde, würde zwar die hinterburg näher an den Abhang versetzen — allein es sinden sich an jener Stelle zwar wohl noch die Spuren der längs dem Canale gestandenen Walke, keineswegs aber eines (wahrscheinlich mehr gevierten) thurmartigen Mauerstocks.

Dfenwisch hinaus gesteckt, welchen die Gidegenoffen fur eine Fahne (mithin den Thurm von den Zurchern fur besetzt) hielten, und hiedurch sich verleiten lieffen, eine Leiter anzustellen; mittelst welcher sie zwar zu dem Besit der vermeinten Fahne gelangten, daben aber während der Ersteigung des unbesetzten Thurmes den Schuffen von den Festungswerken sich aussetzten.

In Folge diefer ausdauernden Gegenwehr mußten die Gidegenoffen am Ende von fernern Sturmen abstehen, indem fie 70 Todte am Fusse der Mauern gurud lieffen.

Noch weit bedeutender aber war ihr Berluft an fchwer Berwundeten, die fie in ihr Lager guruckschleppten und von da zu befferer Beforgung nach Baden und Bremgarten verfandten.

Sie verhielten fich nun dren Tage lang fo ftille, daß die Burcher auf einen neuen Sturm fich gefaßt machten; ohne daß ihre Erwartung jedoch fich erfulte.

Im Gegentheil faumte die langst ersehnte Stunde der Befreyung nur noch kurze Zeit. Frehtags den 28. August ertönten in Zurich mit Einem Mahl alle Glocken groß und klein, welche man 9 Wochen lang nicht mehr gehört hatte, eine ganze Stunde lang. Trommel=, Pfeissen= und Trompetenklang erfüllte die Stadt, und bereits am folgenden Tage (29. August) wurde die Belagerung in großer Eile aufgehoben.

Die Schlacht ben St. Jakob an der Bire (26. August 1444) hatte diesen schnellen Wechsel herbengeführt *).

So weit war es gekommen, daß in der blutigen Riederlage feiner Gidegenoffen Burich allein noch feine Rettung fand.

So weit kommt es überall, wo aufgeregte Leidenschaft die in und wohnenden edlern Gefühle allmählig verschwinden macht; da, wo verderbliche Gifersucht die beglückenden Bande gegenseitigen Butrauens und treuer Liebe zuerst auflöst; und zulest in die bitterste Feindschaft umwandelt; — welche im Bunde mit dem frubern Gegner gegen den eigenen Bruder sich zu schüßen strebt.

^{*)} Die Zürcher empfiengen den Bericht von jener Schlacht schon Frentags vor Tagesanbruch durch einen Bothen, den Thüring von Hallweil, mit dem Befehl, Tag und Nacht zu laufen, von Sedingen ausgesandt; — die Sidgenossen erst um Mittag durch einen Bothen von Basel; während ein zweyter Bothe von Bern die dortigen Zuzüger eilends heim mahnte. Es wurde daher Samstags 29. August das Lager aufgehoben; — Geschütz und Geschosse auf der Limmat nach Baden geschifft, die Berner und Solothurner brachen noch am nähmlichen Abend auf gegen Lenzburg zu.

Die Luzerner, Schweiter, Unterwaldner und Glarner, so vor der größern Stadt gelegen, zogen über die Limmat, um mit den Zugern sich zu vereinigen; worauf auch sie am Sonntag (30. August) frühe das Feld räumten, und über das Albis gen Wettschweil zogen. — Daß Zürich ben dieser Belazgerung; — die Eidsgenoffenschaft an der Birs nicht ihren Untergang fand, ist weder den Eidszenossen, noch den Zürchern; es ist nur Gott zu verdanken.